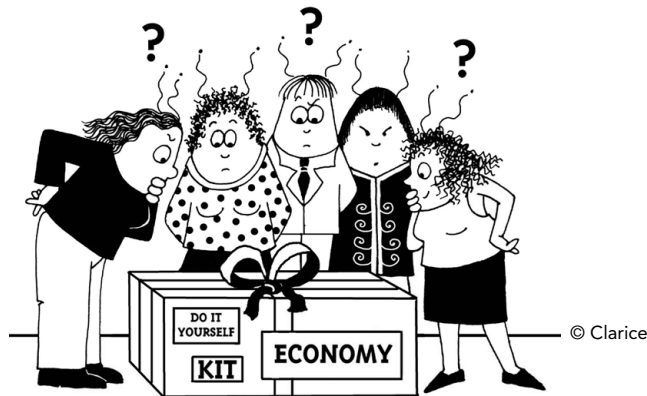


Autorinnenkollektiv:

Ursula Dullnig, Luise Gubitzer, Eva Klawatsch-Treitl, Birgit Mbwisi-Henökl,
Milena Müller-Schöffmann, Traude Novy

Methodensammlung für die Erwachsenenbildung zum Thema: Feministische Care-Ökonomie



Entstanden im Zuge des Projekts „Austria care-free? Österreich Sorge(n)-frei?
Wie ist die Versorgung durch qualitativ hohe Care-/Sorge-Arbeit gewährleistet?
Für die, die sie leisten, und für die, die sie in Anspruch nehmen!“ in Wien 2017.

Das Projekt wurde umgesetzt von dem Verein **JOAN ROBINSON** –
Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens,
dem die Autorinnen der Methodensammlung angehören.

Die Arbeit des Vereins orientiert sich an der Denk- und Arbeitsweise der
bedeutenden Ökonomien Joan Robinson (1903-1983). Frauen sollen zu
einer breiten Auseinandersetzung mit wirtschaftspolitisch relevanten
Themen motiviert und befähigt werden. Angesprochen sind Frauen, die
sich zivilgesellschaftlich engagieren. Dabei wird Zusammenarbeit mit
zivilgesellschaftlichen Gruppen, Universität und Medien angestrebt.

Gefördert durch

Vorwort	03
METHODEN	
1. Care-Ökonomie – Sensibilisierung	05
· Symbolarbeit zur Sorgearbeit	05
· Schreibplakat zu Care	07
· Ein Hoch auf die Pech-Marie oder: Was hat das Märchen Frau Holle mit Care-Arbeit zu tun?	08
· Sorgearbeit – Wut-Übung/ <i>Frozen Picture</i> /Szenearbeit und positive Deutung	11
· Prioritäten setzen	13
· Debattierclub zu Themen der Care-Arbeit	16
2. Care und öffentlicher Sektor	18
· Kreative Assoziationen/Begriffsarbeit/Schnelles Sofa	18
· Soziometrische Übung im Raum	18
· Steuerquiz	19
· Die Finanzierung von Care im Öffentlichen Sektor	21
· Care und das Steuermärchen	23
3. Care und Haushaltssektor	25
· Care-Utopien – Workshop	25
4. Care und globalisierter Arbeitsmarkt	27
· Rollenspiel „Globalisierter Care-Arbeitsmarkt – wer gewinnt? Wer verliert?“	27
· Reflexion und Diskussion: Cartoon „Die globale Sorgekette“	29
· Eine Analyse: Das 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft als Brille für den Globalisierten Care-Arbeitsmarkt	30
ANHÄNGE	32
AUTORINNEN	35
WEITERFÜHRENDE LITERATUR	36

VORWORT

Eva Klawatsch-Treitl

In der Frauenbewegung, speziell im Kontext der Sozialdemokratie, wurde schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts über geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Ungleichgewichte der Entlohnung von Frauen und Männern debattiert. Allerdings hatten Frauen selten Zugang zu Universitäten und akademischen Diskursen, und so wurden deren Argumente und Perspektiven nicht wirklich sichtbar. In den 1970er Jahren wurde das Thema der unbezahlten Haus- und Beziehungsarbeit und damit der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern für die Internationale Frauenbewegung sehr bedeutsam. Margrit Brückner (2011) etwa sieht hier folgende Begriffspaare als relevant: bezahlt – unbezahlt, privat – öffentlich (Stichwort: das Private ist politisch), politisch – sozial (Gestaltung von Care als politische Frage). Seit den 1990er Jahren schlussendlich beschäftigt sich die Feministische Ökonomietheorie verstärkt mit Tätigkeiten, die unbezahlt geleistet werden und debattiert deren Spezifika. Damit werden die Begriffe Care-Tätigkeiten oder auch Care-Ökonomie relevant und in gewisser Weise „zu einem Charakteristikum der Feministischen Ökonomie“ (Gubitzer/Mader 2011).

Feministische Ökonomie sieht in der Organisation, Bereitstellung und gesellschaftlichen Bewertung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit einen wesentlichen Ausgangspunkt jedes ökonomischen Denkens. Sowohl menschliches Handeln als auch zwischenmenschliche Beziehungen werden als wichtiges Merkmal für wirtschaftliche Prozesse (Madörin 2006: 277ff.) gesehen. Ein solcher Zugang ist immer auf Akteur_innen bezogen, normativ und ein Ausdruck Politischer Ökonomie.

Als analytische Grundlage für die inhaltlichen Überlegungen dient das 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft, das Luise Gubitzer entwickelt und über Jahre hinweg als Work in Progress gemeinsam mit engagierten Frauen und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen weiterentwickelt hat. Das 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft stellt eine erweiterte Sicht von Ökonomie dar und gründet auf einem breiten und politischen Verständnis von Wirtschaft – zu welcher der Haushaltssektor, der For-Profit-Sektor, der Öffentliche Sektor, der Dritte Sektor und der Illegale-Kriminelle Sektor gehören. Alle diese Sektoren tragen zur Gesamtwirtschaft bei. Entscheidungen werden nach je eigenen wirtschaftlichen Logiken getroffen, die Ausdruck der Menschenbilder sind, die für den jeweiligen Sektor bestimmend sind. Für die Auseinandersetzung mit dem Care-Begriff ist eine wesentliche Prämisse dieser Sicht auf Wirtschaft, dass Menschen Beziehungswesen sind. Ein Aspekt dieser Bezogenheit ist es, dass es im Leben jedes Menschen Zeiten gibt, in denen er/sie gepflegt und versorgt werden muss. Andererseits gibt es Zeiten und Situationen, in denen es gilt, Verantwortung und Versorgungsleistungen für andere zu übernehmen. Speziell an den Care-Aktivitäten des Haushalts (unbezahlte Care-Arbeit) wird sichtbar, dass diese vielfach nach einer Fürsorge-, Versorgungs- und Vorsorgerationalität geleistet werden. Diese Rationalitäten finden sich zum Teil auch im Non Profit Sektor und im Öffentlichen Sektor. Arbeit von Reinigungskräften, Kindererziehung, Soziale Arbeit, Tätigkeiten von LehrerInnen oder auch Aktivitäten der Erwachsenenbildung können hier Beispiele sein. In der Fachliteratur des Mainstreams, die vorrangig vom For-Profit-Sektor handelt, werden die genannten Maßstäbe (Fürsorge, Vorsorge, Versorgung) allerdings nach wie vor nicht als relevante Prämissen wirtschaftlichen Handelns gesehen (vgl. Gubitzer 2010: 35ff.). Dies sichtbar zu machen, ist eines der großen Ziele der Feministischen Ökonomie und der Care-Ökonomie.

Die vorliegende Methodensammlung bietet Anregungen für die Erwachsenenbildung zum Thema „Feministische Care-Ökonomie“. Dies soll, in der Tradition der Frauenbewegung und Feministischen Ökonomie, zum (Fach-)Gespräch über Care anregen – sowohl auf der Ebene des persönlichen Erfahrungsaustausches und des Empowerments als auch auf der Ebene der gesellschaftspolitischen Analyse und der Erarbeitung neuen Wirtschaftswissens. Care-Tätigkeiten sind Teil der Wirtschaft, und das Wissen darum stellt relevantes, alltagskompetentes (Frauen-)Wissen über Ökonomie dar.

Für die Arbeit mit den hier beschriebenen Methoden ist es uns Autorinnen aus Sicht von Economic Literacy wichtig, bei den je eigenen Erfahrungen als Leserin oder aber jener der Teilnehmerinnen von Workshops anzusetzen. Diese Erfahrungen mit unbezahlten und bezahlten Care-Tätigkeiten, die sich auf die Tätigkeiten selbst, auf Beziehungen, erfahrene Anstrengung oder Freude, aber auch Entscheidungslogiken etc. beziehen können, werden als Ausgangspunkt der gemeinsamen Auseinandersetzung und Bildungsaktivität angesehen. Dieser Ansatz der gemeinsamen Wissensproduktion kann als wichtige Strategie gesehen werden, um die Ökonomie ihrem Ziel, lebensdienlich zu sein und Lebensnotwendiges zu organisieren, näher zu bringen.

Literatur

- Brückner, Margrit (2011): Care – Sorge als sozialpolitische Aufgabe und als soziale Praxis. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München, 207–213.
- Gubitzer, Luise/Mader, Katharina (2011): Care-Ökonomie. Ihre theoretische Verortung und Weiterentwicklung. In Kurswechsel 4/2011, 7–21.
- Madörin, Mascha (2006): Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Niechoj, Torsten/Tullney, Marco (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie. Marburg, 277–297.
- Gubitzer, Luise (2010): Theoretischer Input. 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft. In: Verein JOAN ROBINSON u. a. (Hrinnen): Wirtschaft anders denken. Handbuch Feministische Wirtschaftsalphabetisierung. Wien: 35–67.
- Verein JOAN ROBINSON u. a. (Hrinnen): Wirtschaft anders denken. Handbuch Feministische Wirtschaftsalphabetisierung. Wien.

METHODEN

Kapitel 1: Care-Ökonomie – Sensibilisierung

METHODE 1

SYMBOLARBEIT ZUR SORGEARBEIT

Hintergrund

Care-Ökonomie kann als zentral für das Wirtschaften erkannt werden, weil es deren unmittelbare Aufgabe ist, das Lebensnotwendige zu organisieren und ein gutes Leben für alle möglich zu machen. Gleichzeitig sind Care-Tätigkeiten aber auch mit Mühe, Herausforderung und Anstrengung verbunden, was ein wichtiger Hinweis ist, Care nicht zu idealisieren. Stattdessen soll in der gemeinsamen Auseinandersetzung die Bedeutung für das Zusammenleben sichtbar werden und zur Sprache kommen.

Feministische Ökonominen beschäftigen sich mit drei Strängen von Care-Ökonomie. Dies sind: erstens die Analyse der Sorgetätigkeiten selbst. Hier geht es darum, empirische Erkenntnisse zu gewinnen, von wem direkte und auch unterstützende Care-Arbeit erbracht wird, welche Eigenschaften diese Tätigkeiten aufweisen, ob Care-Arbeit bezahlt oder unbezahlt erbracht wird und in welchem Umfang Männer bzw. Frauen tätig werden. Zweitens arbeiten Feministische Ökonominen an einem eigenen Zweig der Care-Ökonomie (vergleichbar mit Industrieökonomie oder Umweltökonomie). Es handelt sich um „Work in Progress“. Jedoch werden Themen wie (De-)Kommodifizierung von Arbeit, Geschlechterverhältnisse, Bedeutung von Institutionen für Care, Rolle der Care-Tätigkeiten für die Entwicklung des Kapitalismus debattiert. Drittens gibt es einen Zugang, Care-Ökonomie als Grundlage jeglicher Ökonomie zu begreifen.

Jegliche Wirtschaft immer von der Sorge her zu denken und damit den Fürsorge-, Versorgungs- und Vorsorgerationalitäten einen zentralen Stellenwert einzuräumen und Menschen immer als Beziehungswesen zu sehen, stellt den weitest gefassten Care-Ökonomie-Begriff dar. Im Sinne des 5-Sektorenmodells der Gesamtwirtschaft sind Care-Tätigkeiten ein wichtiger Teil der Wirtschaft. Wissen und Erfahrung im Kontext von Care stellt relevantes, alltagskompetentes (Frauen-)Wissen über Ökonomie dar. Für die Arbeit mit der hier beschriebenen Methode, ist es daher wichtig, bei den Erfahrungen der Teilnehmerinnen anzusetzen und deren Erfahrungen mit unbezahlten und bezahlten Care-Tätigkeiten als Ausgangspunkt zu nehmen.

Im ersten Schritt der Übung geht es daher darum, Erfahrungen im Bereich bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit zu besprechen. Es ist natürlich möglich, die Erkenntnisse des strukturierten Erfahrungsaustausches für sich stehen zu lassen.

Aus Perspektive von Economic Literacy würde es hier aber sehr gut passen, erstens einen Input anzufügen (hierfür eignen sich die diversen Inputs des Behelfes oder auch die oben dargelegten Aspekte von Care-Ökonomie), und zweitens auch einen weiteren Schritt zu gehen und die Frage nach politischem Handeln (konkrete Forderungen, Presseaussendungen, Mini-Forschungsprojekte, ...) zu stellen. Eine Analyse des eigenen Handelns und die Anforderungen an Politik und Staat, Theoriebildung und For Profit Wirtschaft können hier zum Thema gemacht werden.

Ziel der Übung: Ausgehend von eigenen Erfahrungen und Reflexionen bzgl. Sorgetätigkeit sollen gemeinsame Erkenntnisse zu diesem Thema gewonnen werden, die mit theoretischen Inputs verknüpft werden können.

Dauer: Gesamt ca. 90 Minuten (ev. mit kleiner Pause).

Benötigtes Material: Diverse kleine Gegenstände und Figuren, die sich als „Symbole“ eignen (Fingerpuppen, Handy, Kochlöffel, Brille, Zauberstab, Spielzeugpferd, Notfalltropfen, ...), sodass für die Teilnehmerinnen eine Auswahl zur Verfügung steht; Flipchart und Stifte; ev. Fotoapparat.

Ablauf

Auswahl der Symbole

Die Teilnehmerinnen werden gebeten, jeweils drei Gegenstände auszuwählen, die ihnen als Symbole für Sorgearbeit passend erscheinen – Intuition ist erwünscht!

Arbeit in Dreiergruppen

Phase 1: Erzählen: Jede Frau erzählt, was der Gegenstand bedeutet, wieso dieser ein Symbol für Sorgearbeit darstellt, ... – die beiden anderen Frauen hören zu und fragen eventuell nach – aber erst nach einer ersten Erzählphase.

Phase 2: Gespräch: Wenn alle drei Personen erzählt und dargelegt haben, wird über Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Interessantes ausgetauscht.

Phase 3: Gemeinsam ein „Kunstwerk“ bauen. Aus den neun Gegenständen soll nun ein gemeinsames Ganzes entstehen, das eine Aussage über Sorgearbeit darstellt.

Plenum

Plenumsphase 1: Die ganze Gruppe geht von „Kunstwerk“ zu „Kunstwerk“. Die Erbauerinnen erzählen, was das Gesamtwerk für sie bedeutet – was es als Ganzes oder in seinen Teilen symbolisiert. Anschließend können alle anderen Frauen ihre Assoziationen hinzufügen. Das darf ruhig gegensätzlich sein und muss nichts mit der ursprünglichen Intention zu tun haben. Es geht ja darum, möglichst vielfältig über Sorgearbeit nachzudenken. Für die Leiterin dieser Einheit macht es Sinn, jeweils einige Aspekte auf einem Block zu notieren und diese für die Plenumsphase bereit zu haben.

Plenumsphase 2: Nachdem alle „Kunstwerke“ betrachtet und besprochen sind, setzen sich alle Teilnehmerinnen wieder in den Sesselkreis. Nun geht es darum, die Erkenntnisse noch einmal strukturiert zu erfassen und auf eine höhere, eine abstrakte Ebene zu heben. Diese abstrakten Erkenntnisse (das können durchwegs auch Fragen sein) werden auf Flipchart notiert. Was wurde, ausgehend von den Erfahrungen der alltagskompetenten Teilnehmerinnen bzgl. des Themas Sorgearbeit deutlich?

METHODE 2 SCHREIBPLAKAT ZU CARE

Ziel der Übung: Ausgehend von eigenen Erfahrungen und Reflexionen wird Sorgearbeit analytisch erhoben/betrachtet sowie diskutiert und neue Wege oder Visionen gemeinsam ange-dacht und erarbeitet.

Dauer: je nach Intensität der Diskussionsbeiträge und Visionsfreudigkeit der Teilnehmer_innen ca. 45–50 Minuten.

Benötigtes Material: Flipchartpapier (pro vier Frauen ein Flipchart), Kopien der Aussagen, Stifte.

Ablauf

Jeweils vier Sätze/Aussagen (siehe unten) werden im Format DIN A4 (im Querformat) ausgedruckt, kopiert, auseinandergeschnitten und in einem Viereck auf ein Flipchart aufgeklebt, sodass in der Mitte ein Rechteck frei bleibt (siehe Skizze unten).

Um einen Tisch herum sitzen jeweils vier Frauen, das Plakat liegt in der Mitte auf dem Tisch, sodass vor jeder Frau eine Frage liegt.

Jede Frau wird nun dazu eingeladen, drei Minuten zur vor ihr liegenden Frage alles aufzuschreiben, was ihr dazu einfällt oder was sie dazu assoziiert.

Nach drei Minuten wird das Plakat gewechselt oder die Teilnehmer_innen wechseln die Sitzplätze, sodass jede Frau wieder vor einer neuen Frage sitzt.

Wenn alle Frauen in der Vierergruppe alle Fragen beantwortet haben, wird 15 Minuten in jeder Kleingruppe zu allem diskutiert, was aufgeschrieben wurde.

Danach werden die Gruppen gebeten, wichtige Ergebnisse in die Mitte zu schreiben, z. B. neue Erkenntnisse oder wichtige Schritte, die getan werden müssen, z. B. im eigenen Leben oder in der Gesellschaft oder auf nationaler oder weltweiter Ebene.

Diese Ergebnisse werden abschließend präsentiert. Ev. kann die Großgruppe noch dazu diskutieren, was in welcher Weise von wem auf welcher Ebene verändert werden kann.

Beispiele für mögliche Aussagen (jeweils vier auswählen):

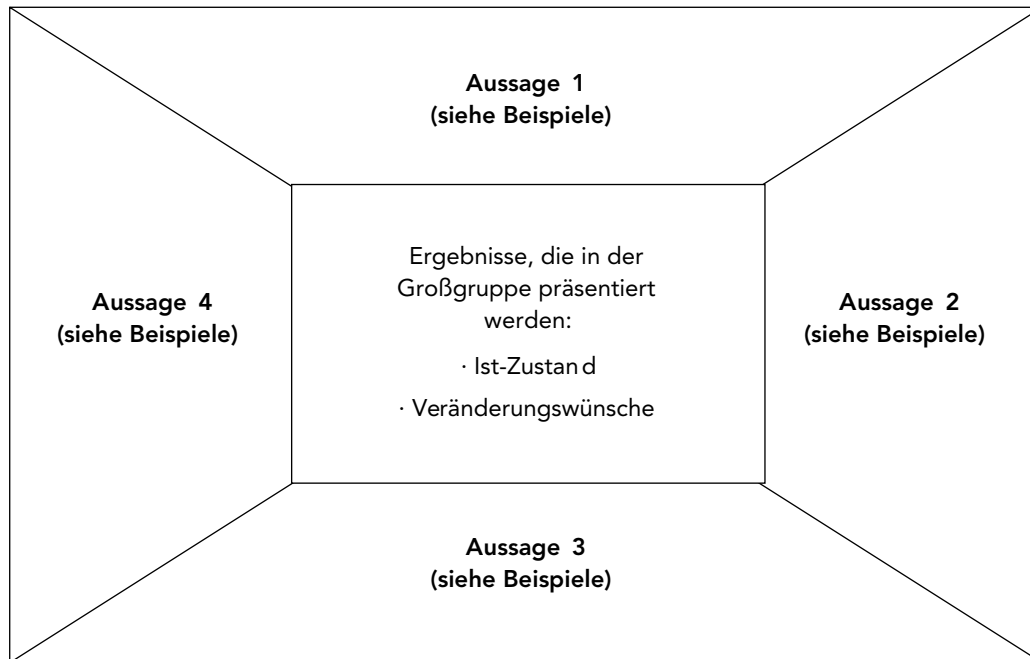
In welchen Bereichen leisten Frauen unbezahlte Sorgearbeit?

In welchen Situationen/Bereichen sind Frauen besonders (über)belastet?

Wie empfinde ich meine eigene unbezahlt geleistete Sorgearbeit?

- Wie kann ich persönlich andere Frauen dazu ermutigen, in der unbezahlten Sorgearbeit gerechte Verteilung zwischen Männern und Frauen einzufordern – im eigenen und im öffentlichen Bereich?
- Wie und wo kann ich mich einbringen, um eine gerechte Verteilung von Frauen- und Männer-Sorgearbeit einzufordern?
- Welche Aspekte bei unbezahlter Sorgearbeit sind für Frauen besonders wichtig und müssen im Moment in welchen Bereichen sehr eingefordert werden?
- Welche Nachteile und/oder Gefahren ergeben sich für Frauen, die viel unbezahlte Sorgearbeit leisten oder geleistet haben?
- Wenn ich an das Jahr 2025 denke (30 Jahre nach der letzten Weltfrauenkonferenz): wie muss unbezahlte Sorgearbeit im privaten und nationalen Bereich geregelt sein, damit Frauen nicht mehr benachteiligt sind/werden?

Skizze Schreibplakat (Flipchart-Papier)



METHODE 3

EIN HOCH AUF DIE PECH-MARIE ODER:

WAS HAT DAS MÄRCHEN FRAU HOLLE MIT CARE-ARBEIT ZU TUN?

Ziel der Übung: Das Märchen Frau Holle wird mit der „Care-Brille“ gelesen, und die Teilnehmer_innen reflektieren die Rollen von Gold- und Pech-Marie an Hand ihrer eigenen Lebenserfahrungen.

Dauer: 50–100 Minuten (ohne oder mit Schreibwerkstatt).

Benötigtes Material: Märchen wie z. B. unter www.maerchenstern.de/maerchen/frau-holle.php, Papier, Stifte.

Ablauf

Schritt 1: Das Märchen Frau Holle wird aufmerksam entweder für sich alleine oder in der Gruppe gelesen. Dabei konzentrieren sich die Frauen ganz bewusst auf die Rolle der Pech-Marie als Verweigerin der Sorge-Arbeit, die dadurch als faul gilt.

Anschließend wird mit folgenden Impulsfragen in der Großgruppe reflektiert bzw. diskutiert:

- Was löst diese Perspektive der Pech-Marie, die Sorge-Arbeit verweigert, in mir aus?
- Welche Rolle ist mir lieber, die der Gold-Marie oder die der Pech-Marie? Warum? Welche Begründungen fallen mir dazu ein?
- Was stört mich an der Gold-Marie? Was stört mich an der Pech-Marie?
- Wer oder was ist in meinem Leben Frau Holle?
- In welcher Weise wird meine (Nicht-)Sorgearbeit von anderen bestimmt?

Schritt 2: Wie würde ich/würden wir dieses Märchen heute schreiben? Wie könnten wir aus der Sicht der Pech-Marie eine neue positive Perspektive des Nein-Sagens gewinnen?

Entweder in Einzel- oder Gruppenarbeit versuchen nun die Teilnehmer_innen, das Märchen Frau Holle in die heutige Zeit bzw. in ihr eigenes Leben zu übertragen:

- Sich um Essen kümmern/Brot aus dem Backofen ziehen
- Äpfel schütteln
- Hausarbeit bei Frau Holle leisten, Betten ausschütteln
- Heimweh/Selbstverwirklichung/Weg vom goldenen Käfig
- Gehorsam/Goldregen/Anerkennung durch Gold, sie selbst wird nicht mehr wahrgenommen, nur mehr ihr Geld/Gold
- Keine Lust, sich schmutzig zu machen, das Brot herauszuziehen
- Keine Äpfel schütteln, sie könnten sie am Kopf verletzen
- Verweigerung der Hausarbeit bei Frau Holle
- Zufriedenheit, als sie gekündigt wird
- Ungehorsam/Pechregen/ging nicht mehr ab, wird aber als sie selbst wahrgenommen

Bei Gruppenarbeit:

Die Ergebnisse werden auf Flipchart festgehalten und ev. auch szenisch umgesetzt.

Schritt 3: Die Ergebnisse aus Einzelarbeit oder Gruppenarbeit werden in der Großgruppe präsentiert. Anschließend kann noch darüber diskutiert werden:

- Wie wurden Frauen in der Zeit, als das Märchen niedergeschrieben wurde (1812), gesehen? Welche Rollenbilder wurden Frauen in diesem Märchen in welcher Weise zugesprochen?
- Was könnten Hintergründe für die Entstehung eines solchen Märchens in der damaligen Zeit gewesen sein?
- In welcher Weise waren die beiden unterschiedlichen Rollen in der Erziehung von Töchtern wichtig? Wie ist das heute?

Frau Holle (Autor: Gebrüder Grimm)

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber. Die andere musste alle Arbeit tun und war das Aschenputtel im Hause. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und so viel spinnen, dass ihm die Finger zu bluten angingen. Eines Tages saß es wieder an dem Brunnen und spinn so viel, dass die Spule ganz blutig wurde. Da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen. Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Du hast die Spule herunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf!“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte. In seiner Angst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen.

Es verlor die Besinnung und als es erwachte, war es auf einer schönen Wiese. Die Sonne schien warm vom Himmel und überall standen vieltausend Blumen. Auf dieser Wiese ging es weiter und kam zu einem Backofen, der voll mit Brot war. Das Brot aber rief: „Ach bitte, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich! Ich bin schon längst fertig gebacken.“ Da trat es an den Ofen und holte alles Brot nacheinander mit dem Brotschieber heraus. Dann ging es weiter und kam zu einem Baum, der voll Äpfel war, und rief: „Ach bitte, schüttel mich, schüttel mich! Meine Äpfel sind alle miteinander reif.“ Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie. Sie schüttelte, bis keiner mehr oben war. Als es alle auf einem Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter.

Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, bekam es große Angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir. Wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun

willst, so soll dirs gut gehn. Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst. Du musst es fleißig aufschütteln, dass die Federn fliegen. Dann schneit es in der Welt, denn ich bin die Frau Holle.“

Weil die Alte ihm so gut zusprach, fasste sich das Mädchen ein Herz und willigte ein. Es erledigte auch alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte das Bett immer gewaltig, dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen. Dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr. Es gab kein böses Wort aber alle Tage Gesottenes und Gebratenes. So lebte es einige Zeit bei Frau Holle, da wurde es seltsam traurig und wusste anfangs selbst nicht warum. Endlich merkte es, dass es Heimweh war. Auch wenn es ihm hier gleich viele tausend Male besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zur Frau Holle: „Ich habe die Sehnsucht nach Haus gekriegt. Und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bei Euch bleiben. Ich muss wieder hinauf zu den Meinigen.“

Da sagte Frau Holle:

„Es gefällt mir, dass du wieder nach Haus verlangst und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen.“ Sie nahm es daraufhin bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor schwang auf und als das Mädchen gerade darunter her ging, fiel ein gewaltiger Goldregen. Alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“, sprach Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf schloss sich das Tor und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit vom Haus der Mutter. Als es in den Hof kam, saß dort der Hahn auf dem Brunnen und rief: „Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.“

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen. Das Mädchen erzählte alles, was ihm passiert war. Als die Mutter hörte, wie es zu seinem großen Reichtum gekommen war, wollte sie, dass der anderen, hässlichen und faulen Tochter dasselbe Glück ebenfalls wiederfuhr. So setzte es sich an den Brunnen und fing an zu spinnen. Da es aber keine Geduld hatte, stach es sich in den Finger und stieß die Hand in eine Dornenhecke, damit die Spule blutig wurde. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: „Ach bitte, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich! Ich bin schon längst ausgebacken.“ Die Faule aber antwortete: „Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen“, und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach bitte, schüttel mich, schüttel mich! Meine Äpfel sind alle miteinander reif.“ Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht! Es könnte mir doch einer auf den Kopf fallen“, und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig. Sie folgte der Frau Holle artig, wenn sie ihr etwas auftrug, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde. Am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenz. Am dritten noch mehr und wollte morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie sichs gebührte, und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen. Die Frau Holle führte auch sie zu dem Tor. Als sie aber darunter stand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste“, sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt. Der Hahn auf dem Brunnen, rief, als er sie sah: „Kikeriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.“ Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

METHODE 4 SORGEARBEIT – WUT-ÜBUNG/FROZEN PICTURE/SZENEARBEIT UND POSITIVE DEUTUNG

Ziel der Übung: Frauen lernen ihren Anteil an Sorgearbeit kritisch zu reflektieren und Nein-Sagen einüben.

Dauer: ca. 30 Minuten.

Benötigtes Material: Arbeitsblatt/Kopiervorlage (pro Frau ein Blatt), Stifte.

Ablauf

Einstiegsübung: Die Teilnehmer_innen stehen sich in zwei Reihen gegenüber, sodass ein angenehmer Abstand besteht. Nun beginnt eine Reihe ganz laut NEIN zu sagen, immer lauter, bis es die andere Person gegenüber nicht mehr aushält. Danach kommt die andere Reihe dran mit dem NEIN sagen/schreien. So soll eingeübt werden, dass Frauen verändern können, indem sie zu Arbeiten, die sie unfreiwillig verrichten (müssen), nein sagen.

Einzelarbeit: Jede Frau/Teilnehmerin/Person schreibt ihre Assoziationen zu den Fragen in der Kopiervorlage.

Paararbeit oder Kleingruppenarbeit zu viert: Je zwei Personen erzählen sich die Ergebnisse aus der Einzelarbeit und versuchen zu zweit oder gemeinsam mit einem anderen Paar daraus eine typische Szene zu erarbeiten, die sie ärgert, rasend, wütend macht.

Großgruppe: Diese Szenen werden in der Großgruppe vorgespielt bzw. als *frozen picture* gestellt. *Frozen picture* ist eine Art Figur, die die Teilnehmer_innen bilden.

Nun denken alle darüber nach, wie diese Szene oder das Bild so verändert werden kann, dass (mehr) Zufriedenheit entsteht oder sichtbar wird, und sie erproben, wie könnte etwas ganz Neues daraus entstehen?

Abschließend wählt sich jede Person in ihrem persönlichen Bereich eine konkrete Situation, die sie ärgert und entwickelt dazu eine konkrete Maßnahme, die sie in der kommenden Woche umsetzen wird, damit sie sich nicht mehr ärgert.

Welche Tätigkeiten mache ich als unbezahlte Sorgearbeit?

Was davon macht mir Freude/Spaß und warum?

Was macht mich wütend und warum?

Welche Tätigkeiten lasse ich bewusst von anderen machen, weil...?

In welcher Weise regt es mich (nicht) auf, dass Frauen durch unbezahlte Sorgearbeit ausgebeutet bzw. ungerecht behandelt werden?

Welche Argumente bezüglich unbezahlter Sorgearbeit, die von anderen kommen, regen mich am meisten auf und warum?

METHODE 5 PRIORITÄTEN SETZEN (NACH DER METHODE DIAMOND-RANKING/OXFAM)

Ziel der Übung: Die teilnehmenden Personen setzen sich mit unterschiedlichen Aussagen zu Sorgearbeit auseinander und nehmen durch konsensorientierte Diskussion in einer Kleingruppe eine Reihung vor. Davon angeregt sollen die Diskussion sowie Möglichkeiten der Veränderung ins eigene Lebens- und Arbeitsumfeld getragen werden. Interessant ist diese Methode bei kontroversiellen/inhomogenen Gruppen, aber auch bei homogenen Gruppen können unterschiedliche Aspekte herausgearbeitet werden.

Dauer: 45 Minuten.

Benötigtes Material: *Diamond* (siehe Kopiervorlage S.80, pro zwei bis vier Teilnehmer_innen eine Kopie), Kärtchen mit Aussagen (siehe Kopiervorlage S.79).

Ablauf

Die teilnehmenden Personen arbeiten in Paaren oder Kleingruppen zu max. vier Personen. Jede/s Paar/Gruppe bekommt je ein Set der folgenden 12 Kärtchen (kopiert und ausgeschnitten, siehe unten) sowie eine Kopie des Diamanten (siehe unten) und reihen diese so, dass ein einziges Kärtchen oben liegen darf (= die totale Zustimmung des Paares/der Kleingruppe zu den genannten Aussagen), drei Kärtchen müssen darunter gelegt werden (= die relative Zustimmung), weitere vier Kärtchen werden in die Mitte (= zustimmender/ablehnender Bereich oder „weiß nicht so recht“) gelegt, die nächste Reihe besteht wiederum aus drei Kärtchen darunter (= relative Ablehnung) und abgeschlossen wird mit einem einzigen Kärtchen ganz unten (= die absolute Ablehnung des Paares/der Kleingruppe).

Wichtig: der Konsens des Paares/der Kleingruppe ist gefordert!!!

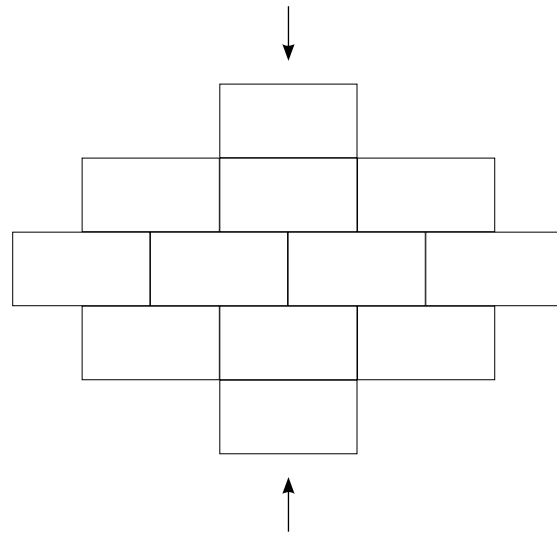
Mit den Ergebnissen (Kärtchen sind auf Papier geklebt) kommen die Paare/Kleingruppen im Plenum zusammen und diskutieren miteinander die jeweiligen Spitzen (absolute Zustimmung, absolute Ablehnung). Wenn viel Zeit ist, können auch die anderen Reihungen vorgestellt und diskutiert werden.

Abschließend kann gefragt/diskutiert werden, welche neuen Erkenntnisse gewonnen wurden und wie diese neuen Erkenntnisse im Lebens-, Haushalts-, Arbeitsalltag Schritt für Schritt umgesetzt werden können. Konkrete Schritte werden von den teilnehmenden Personen formuliert und ein Umsetzungsplan angedacht bzw. aufgeschrieben.

Kärtchen für Diamond
(kopieren, schneiden)

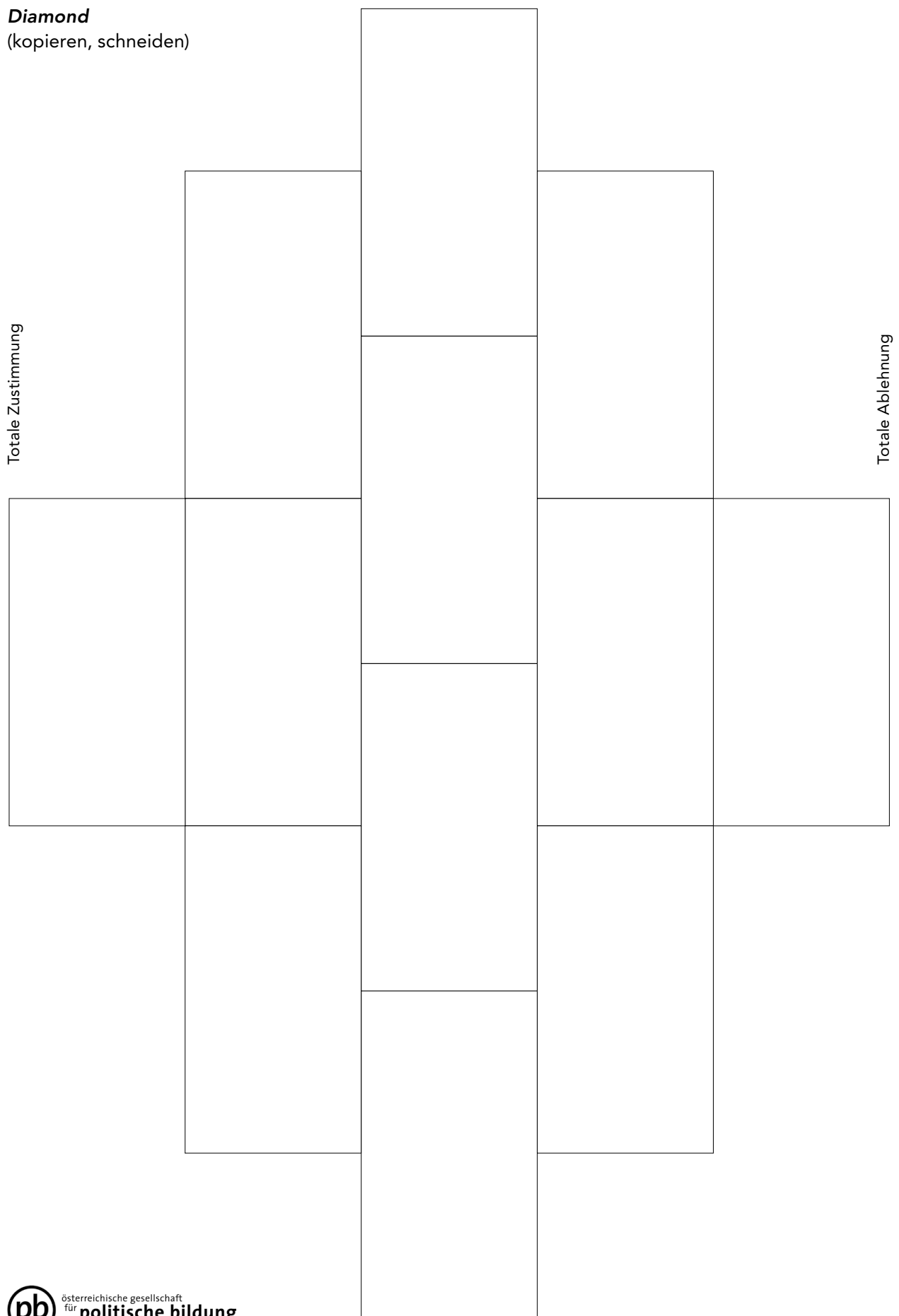
<p>Männer sollen sich wie die Frauen um ihre Kinder, Haushalt, kranke und zu pflegende Eltern kümmern, weil sie das genauso gut können wie Frauen.</p>	<p>Unbezahlte Sorgearbeit ist weltweit zwischen Frauen und Männern ungerecht verteilt.</p>
<p>Frauen sind für die Hausarbeit, Kindererziehung, Kochen usw. alleine zuständig. Sie sollen nicht außer Haus arbeiten gehen, sonst leidet die ganze Familie.</p>	<p>Männer haben andere Qualitäten. Unbezahlte Sorgearbeit liegt ihnen nicht wirklich, sie können das nicht so gut wie Frauen.</p>
<p>Frauen sollen für die Sorgearbeit zuständig sein, weil sie das besser können und von ihren Müttern richtig gelernt haben.</p>	<p>Frauen sind für die Sorgearbeit weltweit zuständig, weil das schon immer so war. Männer können dafür besser außer Haus arbeiten.</p>
<p>Frauen sollen dafür bezahlt werden, wenn sie Sorgearbeit für die Gesellschaft leisten, z.B. Grundeinkommen, Gehalt vom Staat,...</p>	<p>Wenn Frauen aus anderen Ländern bei uns Sorgearbeit leisten, ist das Ausbeutung.</p>
<p>Frauen und Männer müssen weltweit per Gesetz dazu verpflichtet werden, unbezahlte Sorgearbeit zu gleichen Teilen zu leisten.</p>	<p>Die Lebensaufgabe einer Frau besteht darin, dass sie Kinder bekommt und diese zu guten Menschen erzieht, damit die Nachkommenschaft gesichert ist.</p>

Totale Zustimmung



Totale Ablehnung

Diamond
(kopieren, schneiden)



METHODE 6 DEBATTIERCLUB

Ziel der Übung: Die Teilnehmer_innen setzen sich mit Hilfe der Methode Debattierclub, eine Diskussionsform nach bestimmten Regeln, mit Sorgearbeit und wie sie das selbst betrifft bzw. welche Meinung sie dazu haben, auseinander.

Dauer: 45 Minuten.

Benötigtes Material: eventuell Tische, Sesseln, Gong.

Ablauf

Variante 1

Die Offene Parlamentarische Debatte (OPD) mit Publikumsbeteiligung

In dieser Debattenform stehen sich zwei Teams gegenüber, die zu einem bestimmten Thema die Pro- oder die Contra-Position (bzw. „Regierung“ oder „Opposition“) einnehmen. Die Positionen werden vor Beginn der Debatte gelost, die Rednerinnen vertreten daher nicht ihre eigene Meinung zum Thema. Die Teams bestehen aus jeweils drei Rednerinnen, die verschiedene Rollen wahrnehmen:

Die Eröffnungsrednerin eröffnet die Debatte und stellt die grundsätzliche Position der Pro- bzw. der Contra-Seite dar.

Die Ergänzungsrednerinnen der beiden Seiten vertiefen die Argumentation ihres Teams.

Die Schlussrednerinnen fassen die Argumente zusammen.

Die Rednerinnen sollen auf ihre Vorrednerinnen eingehen. Die Rede ist im Stehen vorzutragen, die Vorsitzende sowie das Publikum ist mit „Sie“ anzusprechen.

Jede Rednerin hat sieben Minuten Redezeit, von der die erste sowie die letzte Minute geschützt sind, d. h. es sind keine Zwischenrufe oder Zwischenfragen erlaubt. Jede Rednerin muss im Laufe ihrer Redezeit mindestens zwei Zwischenfragen, welche vom Publikum aber auch von der Gegenseite gestellt werden können, annehmen. Durch Aufstehen wird eine ZwischenFRAGE signalisiert. ZwischenRUFEN können als emotionaler Ausdruck oder Hinweis auf Argumentationslücken dienen, jedoch nicht in der geschützten Redezeit. Außerdem muss sich der Zwischenruf auf sieben Wörter beschränken. Rednerinnen können sich diese für eine Minute verbieten.

Für das Publikum besteht die Möglichkeit, nach der vierten Rede eine „Fraktionsfreie Rede“ für eine der beiden Teams zu halten. Fraktionsfreie Rednerinnen haben 90 Sekunden Zeit, wovon die letzten 30 Sekunden geschützte Redezeit sind. Das angegriffene Team darf eine Minute antworten. Melden sich mehrere fraktionsfreie Rednerinnen, kann die Vorsitzende die Redezeit anteilmäßig verkürzen.

Gongsignale

1. Minute: Beginn der Redezeit
2. Minute: Ende der geschützten Redezeit
6. Minute: Beginn der geschützten Redezeit
7. Minute: Ende der Redezeit

Vor Beginn der Debatte wird im Publikum eine geheime inhaltliche Abstimmung zum Thema (Pro oder Contra) durchgeführt. Nach den Reden folgen zwei offene Abstimmungen, von denen die erste wieder auf den Inhalt abzielt. Bei der ersten Abstimmung ist es das Ziel zu ermitteln, ob die Rednerinnen eine Änderung der Meinung im Publikum erreichen konnten. Das zweite Votum soll ausschließlich das rhetorische Siegerinnenteam ermitteln.

In manchen Debatten darf das Publikum zusätzlich die beste Rednerin wählen.

Variante 2

The British Parliamentary Style (BPS)

Bei dieser Debattenform stehen sich „Regierungs- und Oppositionsfraktion“ gegenüber. Jede Fraktion besteht aus zwei Teams mit je zwei Rednerinnen, die in jeweils siebenminütigen Reden versuchen, das Gegenüber mit guten Argumenten und rhetorischen Mitteln zu bezwingen. Jedem Team wird dabei eine Position („Regierung“ oder „Opposition“) zugewiesen, sodass niemand davon ausgehen kann, die eigene Meinung vertreten zu dürfen. Über welches Thema debattiert werden soll, erfahren die Teilnehmerinnen erst 15 Minuten vor Beginn.

Die Debatte wird durch den „Antrag“ der „Regierung“ eröffnet. Auf diesen „Antrag“ reagiert der/die erste Redner/in des eröffnenden Teams der „Opposition“. „Regierung“ und „Opposition“ tragen ihre Pro- und Contra-Argumente vor. Zum Abschluss der Debatte fassen die letzten Rednerinnen beider Fraktionen die Argumente ihrer Vorrednerinnen zusammen und versuchen so, ihre jeweilige Position final zu festigen und das Publikum zu überzeugen.

Mögliche Themen für den Debattierclub

- Soll in Österreich mehr Steuergeld für die im Moment un- oder schlechtbezahlte Sorgearbeit zur Verfügung gestellt werden?
- Sollen Frauen und Männer in der Sorgearbeit, die momentan unbezahlt oder schlecht bezahlt ist, verpflichtend zu gleichen Teilen herangezogen werden?
- Sorgearbeit ist in der nahen und fernen Zukunft das Thema Nummer 1: soll von der Regierung ein verpflichtendes soziales Jahr für alle Jugendlichen eingeführt werden, um Sorgearbeit zu gewährleisten oder zu garantieren?
- Soll das österreichische Steuergeld in erster Linie für die Sorgearbeit statt für Bankenrettung verwendet werden?

Quelle für den Hintergrund: www.zeit.de/debatten

Quelle: Birgit Mbwisi-Henökl

Kapitel 2: Care und öffentlicher Sektor

METHODE 1

KREATIVE ASSOZIATIONEN/BEGRIFFSARBEIT/SCHNELLES SOFA

Ziel der Übung: möglichst viele Aspekte von Care andenken und in den Blick bringen.

Dauer: ca. 20 Minuten.

Ablauf

Eine Person stellt sich auf eine „gedachte Bühne“ und sagt z. B. „ich bin die unbezahlte Hausarbeit“, eine zweite Person stellt sich dazu und sagt z. B. „ich bin die Unzufriedenheit“, eine dritte Person stellt sich dazu und sagt z. B. „ich bin der umsorgte Mann“. Die Person in der Mitte entscheidet sich, wen sie lieber nehmen würde und geht mit dieser Person auf einen freien Sessel. Die übriggebliebene Person sagt wieder wer/was sie ist und neue stellen sich mit neuen Begriffen/Assoziationen links und rechts dazu... z. B. wenn übrig bleibt „ich bin der umsorgte Mann“ könnte sich wer dazustellen mit: „ich bin die nicht versicherte Pflegerin“, „ich bin der Sozialminister“ ... Es können Klischees aber auch ganz neue Perspektiven, die verrückt erscheinen, angedacht werden!

Das ist ein lustvoller Einstieg, der sehr erhellend ist, wenn er schnell abläuft.

Quelle: Birgit Mbwisi-Henökl

METHODE 2

SOZIOMETRISCHE ÜBUNG IM RAUM

Ziel der Übung: Sichtbarmachen von Zugängen zum Thema Care.

Dauer: ca. 20–30 Minuten.

Benötigtes Material: Fragen.

Ablauf

Die Teilnehmer_innen stellen sich zu folgenden Aussagen im Raum jeweils zwischen 0 % (= völlige Ablehnung) und 100 % (= völlige Zustimmung) entlang einer gedachten Linie auf und analysieren ihre eigene Meinung und Erfahrung zu/mit Steuergerechtigkeit. Nach der Positionierung aller werden immer wieder einige dazu befragt, warum sie an dieser Position stehen, die Teilnehmer_innen sollen dann jeweils begründen:

- Ich finde es sehr wichtig, dass sich jede Frau in Wirtschaftsfragen gut auskennt.
- Care-Arbeit ist ein wichtiger Teil der Wirtschaft.
- Frauen profitieren vom Sozialstaat mehr als Männer.
- Der Sozialstaat ist für mich als Frau sehr wichtig.

- Ich zahle zu viel an Steuern und Abgaben.
- Je größer das Sozialbudget, umso wirkungsvoller kann Care-Ökonomie sein.
- Care-Arbeit kostet den Staat sehr viel Geld, das können wir uns nicht leisten.
- Frauen müssen dafür kämpfen, dass die Care-Ökonomie als grundlegender Teil der Wirtschaft gesehen wird.
- Budget in Frauenhand macht einen Staat gerecht.
- Frauen können besser wirtschaften als Männer.
- Frauen sind zu wenig in wichtigen Entscheidungen bezüglich Staatshaushalt eingebunden.
- Frauen profitieren vom Steuersystem eines Staates kaum oder gar nicht.

Quelle: Birgit Mbwisi-Henökl; Traude Novy

METHODE 3 STEUERQUIZ

Ziel der Übung: Die Teilnehmer_innen setzen sich mit den Zusammenhängen von Steuern und Care auseinander. Damit kommt zur Sprache, dass zwar grundsätzlich ausreichend budgetäre Mittel zur Finanzierung des Care-Bereichs vorhanden wären und dass es daher zentral um Verteilungsfragen geht.

Dauer: ca. 30 Minuten.

Benötigtes Material: Fragen und Kennzeichnung der vier Ecken (mit den Buchstaben A bis D).

Ablauf

Die vier Ecken eines Raumes werden jeweils mit einem Buchstaben A bis D bezeichnet. Die Teilnehmer_innen positionieren sich nach jeder Frage in je einer Ecke. Ev. können die Fragen mit den vier Antwortmöglichkeiten im Raum mit Beamer projiziert werden. Wenn alle in der für sie richtigen Position stehen, wird in den jeweiligen Ecken miteinander „bemurmelt“/diskutiert/besprochen, warum sie in dieser Ecke stehen bzw. warum sie glauben, dass diese Antwort richtig ist. Jeweils ein Argument dafür kann von jeder Gruppe=Ecke vorgebracht werden. Dann wird aufgelöst. Kurz können danach die Teilnehmer_innen miteinander diskutieren:

- Was hat uns am meisten überrascht?
- Womit hätten wir nie gerechnet?
- Wieso ist das so wie es ist?
- Was kann/muss daran geändert werden und wie könnte das gemacht werden?

Frage 1

Wie viele Euro-MillionärInnen (Personen, die ein Vermögen von mindestens einer Million Euro besitzen) gibt es in Österreich?

- a) 158
- b) 1.150
- c) ca. 3.500
- d) ca. 63.000

Lösung:

- a) ganz falsch; wahrscheinlich haben schon mehr Leute eine Million im Lotto gewonnen
- b) falsch
- c) etwas richtiger
- d) **Richtig!**

Frage 2

Welchen Teil des gesamten Vermögens aller ÖsterreicherInnen besitzen die reichsten 60.000 ÖsterreicherInnen (ca. das reichste Prozent der Bevölkerung)?

- a) ca. 10 %
- b) ca. 20 %
- c) ca. ein Drittel?
- d) ca. 50 %

Lösung:

- a) falsch – obwohl sie damit schon 10x soviel Vermögen hätten, wie sie Personen an der Bevölkerung stellen
- b) richtiger, aber noch immer zu wenig
- c) **Richtig, allein das reichste Prozent besitzt ein Drittel, die nächsten 9 % haben ebenfalls ein Drittel. Das bedeutet, dass die reichsten 10 % der Menschen in Österreich zwei Drittel des Vermögens in Händen haben. (Quelle: Vermögensbericht des BMSG)**
- c) falsch

Frage 3

Wie hoch war die Einnahme aus der Erbschaftssteuer, als es sie noch gab, die der Staat vom Großteil der Erbschaften von Herrn und Frau ÖsterreicherIn erhalten hat?

- a) ca. 140,-€
- b) ca. 350,-€
- c) ca. 1.000,-€
- d) ca. 24.500,-€

Lösung:

- a) **Richtig! Zwei Drittel der ErbInnen zahlten im Durchschnitt 144,-€ pro Fall. Bei vielen war das Erbe so niedrig, dass keine Steuern fällig wurden.**
- b) Falsch
- c) Halb richtig. Rund ein Drittel der ErbInnen zahlten durchschnittlich 1.772,-€ pro Fall
- d) Ziemlich falsch – nur die ErbInnen ganz großen Erbschaften zahlten tatsächlich merklich Erbschaftssteuer. Rund 1 % der ErbInnen durften ein so großes Erbe übernehmen und zahlten dafür im Schnitt 24.523,-€ (Quelle APA – BMF)

Frage 4

Wer profitiert primär davon, dass es in Österreich keine Erbschafts- und Schenkungssteuer gibt?

- a) Eine kleine Anzahl von GroßerbInnen, die sich jeweils mehrere Millionen € ersparen?
- b) Alle, die arbeiten und gespart haben?
- c) Unsere Kinder, die jetzt nicht mehr das geerbte Haus verkaufen müssen, um die Erbschaftssteuer bezahlen zu können?
- d) Niemand?

Lösung:

- a) **Richtig! Die vier größten Erbschaften machten ein Viertel des gesamten Aufkommens aus.**
- b) Ganz falsch – nicht wer etwas vererbt, zahlt die Erbschaftssteuer, sondern die Person, die das Erbe bekommt. Für die erwerbstätigen Menschen wäre es daher viel hilfreicher, wenn die Abgaben auf Arbeit gesenkt würden und ihnen netto mehr im Börsel bliebe.

- c) Halb richtig – tatsächlich hätten die ErblInnen die Steuerbeträge zu bezahlen, allerdings waren diese in den meisten Fällen sehr gering. Die Notwendigkeit ein geerbtes Haus zu verkaufen, lag kaum jemals an der Steuer, sondern daran, dass andere ErblInnen ausbezahlt werden mussten. (Quelle APA, BMF)
- d) Falsch.

Quelle: Methode von Attac Österreich adaptiert von Traude Novy

METHODE 4 DIE FINANZIERUNG VON CARE IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR

Ziel der Übung: Die Teilnehmer_innen beschäftigen sich mit den Staatsausgaben und Steuereinnahmen und bringen sie in Zusammenhang mit Care. Sie entwickeln Utopien, wie Staatsausgaben und Steuereinnahmen care-gerecht verteilt werden könnten.

Dauer: 50 bis 100 Minuten.

Benötigtes Material: Kopien.

Ablauf

Schritt 1: Der Kuchen „Staatsausgaben“ (siehe Kopiervorlage 1) wird ohne Legende groß kopiert und in die Mitte der Teilnehmer_innen gelegt (bei vielen Teilnehmer_innen können mehrere Kleingruppen gebildet werden und jede Kleingruppe erhält einen Kuchen). Daneben liegen Kärtchen mit den jeweiligen Bereichen: Allgemeine öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, Wirtschaftliche Angelegenheiten, Umweltschutz, Wohnungswesen, Gesundheitswesen, Freizeitgestaltung, Sport, Kultur und Religion, Bildungswesen, Soziale Sicherheit (siehe Legende Kopiervorlage 1). Nun versuchen die Teilnehmer_innen zu diskutieren, zu analysieren und die Bereiche richtig zuzuordnen. Sie gehen gemeinsam der Frage nach: „Warum soll Care-Arbeit öffentlich finanziert werden?“ Wichtig ist, dass eine gemeinsame Entscheidung zustande kommt, dass so lange diskutiert wird mit Argumenten und Gegenargumenten, bis die Gruppe glaubt, die richtige Lösung zu haben.

Schritt 2: Das gleiche wird mit dem Kuchen „Steuereinnahmen“ (siehe Kopiervorlage 2, unten) gemacht.

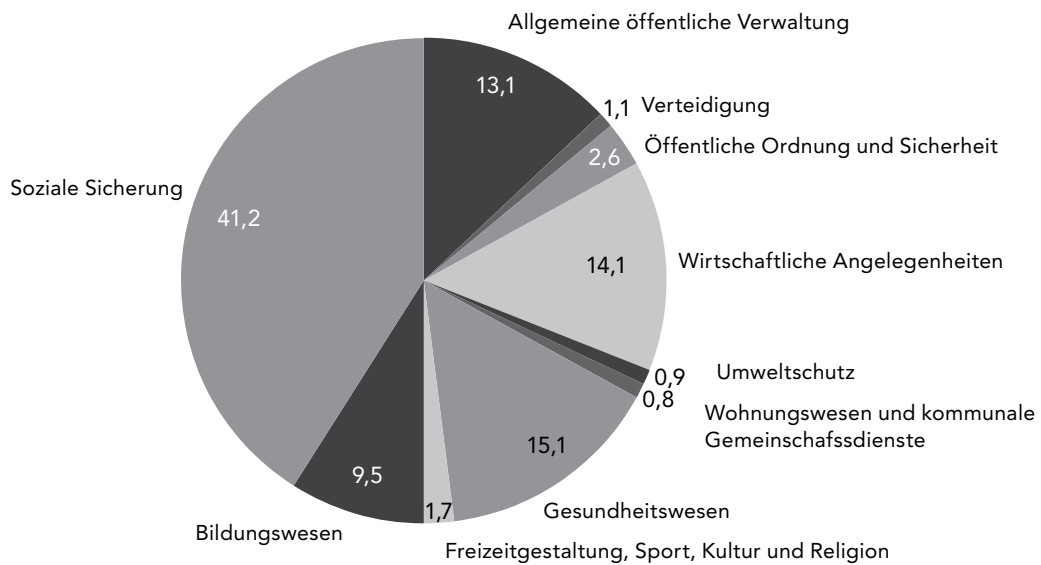
Schritt 3: Entwicklung einer Utopie. In der Gruppe (oder in Kleingruppen) wird nun mit Hilfe folgender Fragen diskutiert, wie ein Staat aussehen würde, wenn er care-gerecht gesteuert wäre:

- Welche Steuern müssten in welcher Höhe eingenommen werden?
- Wer müsste wie viel Steuern zahlen, damit das System gerecht wäre?
- Wie müssten die Ausgaben gerecht verteilt sein?
- Welche Staatsausgaben könnten gekürzt, welche müssten erhöht werden?
- Was ist ein gerechtes Steuersystem?
- Wie könnte ein care-gerechtes Steuersystem eingefordert und umgesetzt werden?
- Welche Hindernisse müssten dabei überwunden werden?
- Welche Unterstützung wäre von wem dafür notwendig?
- Wie könnten Frauen das einfordern und umsetzen?

Die Ergebnisse werden festgehalten und gemeinsam wird überlegt, wer was wie machen könnte, dass Utopia Wirklichkeit werden könnte.

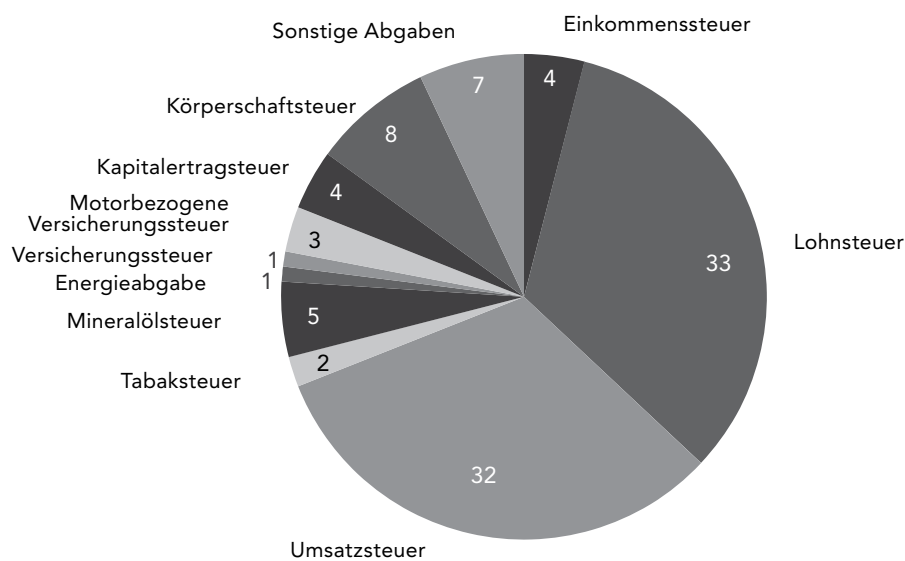
Quelle: Birgit Mbwisi-Henökl; Traude Novy

Staatsausgaben in % 2014



Quelle: www.bmf.gv.at/ministerium/das-ministerium.html, aufgerufen 2015

Steuereinnahmen des Staates 2014



Quelle: www.bmf.gv.at/ministerium/das-ministerium.html, aufgerufen 2015

METHODE 5 CARE UND DAS STEUERMÄRCHEN

Ziel der Übung: Die Teilnehmer_innen sollen das „Märchen“ „Wir müssten alle sparen und können uns deshalb keine höhere Finanzierung der Care-Arbeit leisten“ entlarven.

Dauer: 50 bis 100 Minuten (je nach Teilnehmer_innen-Zahlen und Gruppen).

Benötigtes Material: Kopien und Stifte, Flipchart-Papier.

Ablauf

Die Teilnehmer_innen (TN) teilen sich in acht gleich große Gruppen auf. (Wenn es wenige TN sind, dann teilen sie sich in vier gleich große Gruppen auf und jede Gruppe bekommt zwei „Märchen“). Jede Gruppe bekommt ein Steuermärchen und die Auflösung dazu (siehe Kopiervorlage unten) und überlegt:

- Was bedeutet das für uns?
- Wie geht es uns damit, wenn wir so etwas hören?
- Was können wir mit dieser Information machen?
- In welcher Weise und in welchen Bereichen müssten/könnten wir informieren, entmystifizieren und die Wahrheit aufzeigen?

Die Lösungen und Ideen werden von jeder Gruppe auf Flipchart oder in Szenen, Raps, Songs usw. kreativ präsentiert, und in der Großgruppe können gemeinsam erste Schritte der Umsetzung oder persönliche Vorsätze erarbeitet werden.

Gruppe 1

Erbschafts- und Schenkungssteuer sind eine Belastung für die meisten BürgerInnen.

Seit 1990 hat sich die Zahl der Erbschaften im obersten Zehntel der Vermögen mehr als verdoppelt. Die Zahl der Erbschaften in ArbeiterInnenhaushalten ging von 18 % im Jahr 1990 auf 13 % im Jahr 2004 zurück. 90 % der Erbschaftssteuereinnahmen im Jahr 2006 stammen aus drei Erbfällen.

Gruppe 2

Care-Arbeit kostet den SteuerzahlerInnen viel Geld, es muss daher sehr effizient und sparsam gearbeitet werden.

Ganz im Gegenteil, Care-Arbeit bringt allen was. Sie hat Auswirkungen auf alle. Gute Versorgung schafft Arbeitsplätze, Arbeitszufriedenheit, und es werden auch Steuern bezahlt. Care-Arbeit lässt sich kaum rationalisieren.

Gruppe 3

Wegen des Standortwettbewerbs in der EU ist es wichtig, die Körperschaftssteuer für Konzerne zu senken und großzügige Steuernachlässe zu gewähren.

Wenn die EU eine Solidargemeinschaft ist, muss es im Bereich der Steuern eine Vereinheitlichung geben, damit es Chancengleichheit für Unternehmen gibt.

Gruppe 4

Steuersenkungen bringen für alle Menschen mehr Geld in der Geldbörse; damit können sich die Menschen gute Care-Arbeit zukaufen.

Wenn Steuersenkungen einhergehen mit Erhöhung der Selbstbehalte im Bereich Gesundheit und Bildung und mit Erhöhung der Abgaben für Wohnung, Verkehr und Infrastruktur sowie der Einschränkung von Sozialleistungen, kommen sie nur Besserverdienenden zugute.

Gruppe 5

Der Mittelstand finanziert die Care-Arbeit und hat wenig davon.

Das Bildungs- und Gesundheitssystem orientiert sich vor allem an den Bedürfnissen der Personen mit einem Einkommen zwischen 1.200.– € und 2.700.– €. Familienbeihilfen und andere Sozialtransfers gehen vorwiegend an diese Einkommensgruppe. Das staatliche Pensionssystem ist verglichen mit dem Kapitalmarkt eine gute Absicherung im Alter.

Gruppe 6

Die unteren Einkommen sind ohnehin privilegiert, weil sie Care-Arbeit in Anspruch nehmen und keine Steuern zahlen.

Das gilt nur für die Lohnsteuer, den größten Anteil an den Steuereinnahmen des Staates macht aber die Mehrwertsteuer aus, die alle gleich hoch bezahlen müssen. Auch die Personen mit einem Einkommen unter 1.100.– € müssen Sozialversicherung bezahlen.

Gruppe 7

Es ist nur gerecht, wenn man für den 13. und 14. Gehalt nur 6 % Steuern bezahlt.

Die Begünstigung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes kommt vor allem jenen Personen mit hohem Einkommen in der höchsten Steuerklasse zugute. Einkommenbezieher_innen, die keine Einkommensteuer zahlen, haben nichts davon.

Gruppe 8

Es gibt ohnehin keine Reichen in Österreich.

Das gesamte Privatvermögen aller ÖsterreicherInnen beträgt 2006 ca. 1000 Milliarden €. Das reichste Prozent (=1 %) der Bevölkerung hat daran mehr Anteil als die unteren 90 %.

Um so viel zu verdienen, wie zum Beispiel der Gen. Dir. Der Erste Bank Andreas Treichl in einem Jahr verdient hat, müsste eine durchschnittlich verdienende Arbeiterin 293,5 Jahre arbeiten.

Quelle: Methode basierend auf Folder der Katholischen Aktion „Steuermärchen“
adaptiert von Traude Novy und Birgit Mbwisi-Henökl.

Kapitel 3: Care und Haushaltssektor

METHODE CARE-UTOPIEN – WORKSHOP

Hintergrund

Die Schweizer Ökonomin Mascha Madörin nimmt in ihren Ausführungen regelmäßig auf statistische Daten der Schweiz Bezug. Diese Daten analysiert sie auf höchst frauenrelevante und anschauliche Weise. Aussagekraft haben diese Erkenntnisse jeweils weit über die Schweiz hinaus. So zeigt Mascha Madörin (2006), welche weitreichenden Folgen die übermäßige Belastung von Frauen mit unbezahlter Arbeit für volkswirtschaftliche Größen hat – dies reicht von Wachstumsraten des Volkseinkommens im Falle von erhöhter Erwerbstätigkeit über Pensionslücken bis zum effektiv verfügbaren Einkommen von Haushalten (vgl. Madörin 2006: 290). Allein aus der Statistik lässt sich erkennen, dass ohne „Anti-Diskriminierungs- und Frauenförderungs-politik in der Erwerbsarbeit“ (ebd. 291) auf der einen Seite und der Entlastung der Frauen von unbezahlter Arbeit auf der anderen Seite keine Gleichstellung möglich ist. Hierfür, so schreibt sie, braucht es „einen großen ökonomischen Umbau“ (ebd.).

Fünf Möglichkeiten für einen solchen Umbau nennt die Autorin:

- Technischer Fortschritt im Haushalt
- Männer übernehmen einen Teil der unbezahlten Arbeit
- Gewisse Leistungen werden nicht mehr erbracht
- Bisherige Familien- und Haushaltsleistungen werden vom Staat übernommen
- Bisherige Familien- und Haushaltsleistungen werden vom Markt übernommen

Literatur

Madörin, Mascha (2006): Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Niechoj, Torsten/ Tullney, Marco (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie. Marburg: 277–297.

Ziel der Übung: Mittels Szenarien, die sehr realistisch bis utopisch ausfallen können, wird über die Eigenschaften von Care-Tätigkeiten gearbeitet. Es können Möglichkeiten und auch Grenzen von alternativen Angeboten analysiert werden. Schlussendlich wird bei dieser Übung auch die gängige Geschlechterordnung zum Thema gemacht.

Dauer: Gesamt ca. 120 Minuten (inkl. kurzer Pause).

Benötigtes Material: Diverses Material wie Tücher, Hüte, ... für kleine Rollenspiel-Szenen. Flipchart und Stifte.

Ablauf

Phase 1: Schnelles Sofa (30 Minuten)

Das schnelle Sofa ist eine Brainstorming Methode, die Bewegung und Denken ermöglicht.

Drei Sessel werden aufgestellt. Ein Flipchart steht bereit. Das Thema wird notiert.

Eine Person setzt sich in die Mitte und spricht das Thema/Wort aus, um das es geht [in diesem Fall „Sorgearbeit“ oder Care-Tätigkeiten]. Links und rechts nehmen zwei Personen Platz und sprechen eine Assoziation zu „Sorgearbeit“ [z. B.: Zeitaufwand, Fachkompetenz]. Die Person in der Mitte darf nun wählen, mit welchem der beiden Begriffe es „weitergeht“ [z. B.: Zeitaufwand]. Nun: Platzwechsel! Die Person, die „Zeitaufwand“ sagte, setzt sich in die Mitte – sagt ihr Wort nochmals laut und deutlich. Dann geht es weiter wie zu Beginn. Die Moderatorin notiert alle Begriffe auf Flipchart mit, ev. jene Wörter unterstreichen, die gewählt wurden. Wichtig ist einerseits, dass die Teilnehmerinnen frei assoziieren, dass aber gleichzeitig der Themenrahmen als Erkenntnisrahmen bewusst ist.

Kurzer Austausch: Die Frauen finden sich in 2er und 3er Gruppen zusammen und reflektieren kurz Erkenntnisse und Auffälligkeiten aus dem Brainstorming. (Max. 5 Minuten)

Plenum: Gemeinsam werden Erkenntnisse zusammengetragen, die aus dem Brainstorming entstanden sind. Hier kann auch darüber gesprochen werden, was auffällig war oder als Begriff z. B. auch „nicht“ aufgetaucht ist. Im Kontext dieses Gesprächs werden die fünf Alternativen von Mascha Madörin präsentiert, mit der Erbringung von Care-Tätigkeiten umzugehen.

Phase 2: Rollenspiel

Vorbereitung: Die Teilnehmerinnen finden sich in Gruppen von drei bis fünf Personen zusammen, wobei jede Kleingruppe jeweils eine dieser „Alternativen“ szenisch umsetzen wird. Hier kann durchwegs noch **eine sechste Kategorie** eingeführt werden – nämlich eine selbstgewählte Alternative!

Nach einem kurzen Austausch werden Ideen für die Szene erarbeitet.

Spiel: Nun wird eine „Bühne“ eingerichtet (ein Platz im Raum, wo keine anderen Workshop-Teilnehmerinnen sitzen). Nacheinander spielen die Kleingruppen ihre Szene. Nach jeder Szene wird kurz gesammelt, was die Zuschauerinnen „gesehen“ haben und was die Spielerinnen gespielt haben. Die Spielerinnen sagen kurz (einige wenige Sätze), wie sie sich fühlen und wie es ihnen im Spiel ergangen ist (konnte die Rolle gut eingenommen werden, war es lustvoll, schwierig, etc.).

Es ist wichtig, dass sich die Teilnehmerinnen gut „entrollen“ und aus der gespielten Rolle aussteigen!

Plenum: Im Anschluss an alle Szenen wird im Plenum nachbesprochen. Erkenntnisse aus den Spielen sollen zuerst auf der Ebene der Rollenspiele besprochen werden – z. B. welche konkreten Themen wurden sichtbar? In einer zweiten Runde können auf einer abstrakteren Ebene allgemeine Erkenntnisse zum Thema Care gewonnen werden. Es macht Sinn, auf einem Flipchart mit zu notieren. Im Sinne des Economic Literacy-Ansatzes wäre hier nun auch der Moment für die Workshopleiterin, vorbereitete Inhalte einzubringen.

Kapitel 4: Care und globalisierter Arbeitsmarkt

METHODE 1

ROLLENSPIEL „GLOBALISierter CARE-ARBEITSMARKT – WER GEWINNT? WER VERLIERT?“

Ziel der Übung: Akteur_innen in der 24-Stunden-Pflege und ihre Interessen sollen in dieser Diskussion zu Wort kommen und Zusammenhänge und Beziehungen verdeutlichen. Die Sachzwänge, aber auch die Möglichkeiten zur Veränderung sollen sichtbar gemacht werden. Die Handlungsspielräume der einzelnen Akteur_innen können in der Diskussion erweitert werden.

Dauer: 1,5 Stunden

Vorbereitung der Rollen – 10 Min

Diskussion/Rollenspiel – 30 Min

Reflexion der Rollen – 15 Min

Erarbeiten von Handlungsalternativen – 30 Min

Abschluss – 5 Min

Benötigtes Material: Jede Rolle auf einer Moderationskarte, Sesselkreis, Flipchart für die Reflexion und Erarbeitung von Handlungsalternativen.

Ablauf

1. Rollen werden verteilt bzw. aufgeteilt. Diskutant_innen bereiten sich auf die Fragestellung (s. Titel) vor (10 Min). Je nach Gruppengröße und Zeit können zusätzlich Rollen vergeben werden bzw. die Beobachter_innen bestimmt werden.
2. Moderation stellt die Diskutant_innen vor, beschreibt kurz die Lage (s. Input zum Thema) bzw. führt ins Thema ein „Wir diskutieren heute über die Pflege als ein zunehmend globalisiertes Geschäft und haben hierfür Expert_innen aus verschiedensten Bereichen eingeladen...“

Mögliche Frage/Leitfaden für die Moderation:

- Einleitend: Haben Sie je eine Pfl egetätigkeit ausgeübt oder üben Sie eine aus?
ODER: Von wem wollen Sie in Zukunft einmal gepflegt werden?
- Aus welchem Grund/inwiefern profitieren Sie/sehen Sie Vorteile im global organisierten Care-Arbeitsmarkt? Welche Nachteile ergeben sich für Sie/aus Ihrer Sicht?
- Abschluss der Diskussion: Was ist aus Ihrer Sicht wichtig, damit Gepflegte und Pflegenden gute Bedingungen vorfinden?

Rollen

Slowakische 24-Stunden-Pflegerin

Ich arbeite im zwei Wochen Rhythmus, d. h. ich bin zwei Wochen in Österreich in einem Haushalt und dazwischen eine Woche zu Hause bei meiner Familie. Ursprünglich bin ich Krankenschwester, aber das Einkommen als Krankenschwester in meinem Land ist sehr gering, und da meine Mutter zu Hause ist und bei den Kindern sein kann, können wir alle von meiner Arbeit leben, auch wenn ich nur eine Woche pro Monat zu Hause sein kann....

Slowakische/r Staatsverter_in

Die Arbeitssituation in unserem Land ist sehr angespannt, viele suchen Arbeit und dank der vielen sehr qualifizierten Arbeitskräfte, die in anderen europäischen Ländern arbeiten, ist es von Vorteil für alle, wenn diejenigen die Arbeit brauchen eine finden und andere wiederum gut gepflegt und versorgt werden – eine win-win Situation, die den europäischen Wirtschaftsraum nur stärkt.

Familienangehörige_r

Meine Geschwister und ich, wir sind nicht die einzigen, deren Mutter im Ausland arbeitet. Inzwischen haben wir uns daran gewöhnt, schließlich lebt auch meine Tante bei uns, und wir können uns so einiges leisten, das sonst nicht möglich wäre. Ob ich einmal den gleichen Beruf ausüben will? Das weiß ich nicht...

Österreichische_r Wirtschaftsminister_in

Wir haben die 24-Stunden-Pflege nun rechtlich transparenter gestaltet, das kommt allen zugute. Bei einem steigenden Bedarf an leistbarer Pflege aufgrund einer älter werdenden Gesellschaft und der zunehmenden Professionalisierung der Pflege sehe ich nur Vorteile. Auch für diejenigen, die nach Österreich kommen und hier als qualifizierte Arbeitskräfte anheuern.

Österreichische_r Arbeitgeber_in

Meinen Vater können wir einfach keine Sekunde alleine lassen. Meinen Beruf deswegen aufzugeben und nur bei meinem Vater zu sein, konnte ich mir nicht vorstellen. Er wollte aber keinesfalls in ein Pflegeheim, weshalb wir uns um eine Betreuung zu Hause umgesehen haben. Wir haben versucht, das Beste für ihn und uns zu finden und sind so auf die Möglichkeit einer 24-Stunden-Pflege gestoßen. Anfangs gab es da schon auch Verständnisschwierigkeiten. Mittlerweile sind die beiden pflegenden Frauen jedoch so etwas wie Familienmitglieder geworden.

Gewerkschaftsvertreter_in

Schon 600 bis 700 Agenturen vermitteln in Österreich selbstständige Pflegekräfte, vornehmlich aus der Slowakei und Rumänien, an Pflegebedürftige. Neben seriösen Agenturen tummeln sich hier auch viele dubiose Anbieter. Beschwerden über schlecht ausgebildete Pflegekräfte, völlig intransparente Abrechnungen oder Knebelverträge häuften sich zuletzt. Dagegen vorzugehen war schwierig. Das regelt seit 2015 eine neue Verordnung vor allem in folgenden Bereichen: Vertragspflicht, Aufklärungspflicht, Leistungsnachweise, Bezahlung, Kündigungsfrist. Wir als Gewerkschaft wissen zwar um die Situation der Pflegerinnen, haben jedoch wenig direkten Kontakt und auch wenig Zugang zu ihnen.

Person, die 24-Stunden-Pflege in Anspruch nimmt

Pflege muss leistbar sein, seitdem es die 24-Stunden-Pflege gibt und auch schon vorher, war mir klar, dass ich meine Frau und meine Schwiegertochter nicht langfristig belasten kann. Die 24-Stunden-Pflege ist eine gute Lösung, da ich so auch zu Hause in meinem vertrauten Umfeld bleiben kann. Mit meiner Pflegerin verstehe ich mich sehr gut, auch wenn ihre Deutschkenntnisse nicht immer ausreichen.

METHODE 2

REFLEXION UND DISKUSSION: CARTOON „DIE GLOBALE SORGEKETTE“

Ziel der Übung: Die Teilnehmer_innen setzen sich mit den Vor- und Nachteilen, die die globale Sorgekette für verschiedene Akteur_innen mit sich bringen kann, auseinander und kommen darüber in ein gemeinsames Gespräch.

Dauer: Je nach Intensität und Zeit für die Selbstreflexion 40-60 Minuten. Es kann auch nur der erste Teil der Methode verwendet werden, um ersten Gedanken der Teilnehmer_innen auf die Spur zu kommen (10 Minuten).

Benötigtes Material: Cartoon-Kopien für alle Teilnehmer_innen, Stifte.

Ablauf

Die Teilnehmer_innen betrachten den Cartoon „Die globale Sorgekette“ und schreiben ihre ersten Gedanken rund um das Bild.

Im zweiten Schritt suchen sich die Teilnehmer_innen eine Person auf dem Bild aus und denken aus dieser Position über Vor- und Nachteile der „globalen Sorgekette“ nach. Was bedeutet es aus dieser Sicht für die Versorgung und Pflege von Menschen allgemein, was für sie persönlich, was für ihre nächsten Angehörigen, etc.?

Im Anschluss daran kommen die Teilnehmer_innen zusammen und tauschen sich über ihre Gedanken aus.

Quelle: Milena Müller-Schöffmann, Ursula Dullnig



METHODE 3

EINE ANALYSE: DAS 5-SEKTORENMODELL DER GESAMTWIRTSCHAFT ALS BRILLE FÜR DEN GLOBALISIERTEN CARE-ARBEITSMARKT

Ziel der Übung: Sichtbarmachen der Care-Tätigkeiten von Migrantinnen im Umfeld der Teilnehmer_innen mit Hilfe des 5-Sektorenmodells der Gesamtwirtschaft. Anhand des Modells kann deutlich gemacht werden, in welchen Sektoren Migrantinnen als Care-Arbeiterinnen tätig sind und welche Zusammenhänge zwischen den Sektoren für die Teilnehmer_innen bestehen.

Dauer: ca. 60–80 Minuten.

Benötigtes Material: Kopie des 5-Sektorenmodells für alle Teilnehmer_innen, Stifte.

Ablauf

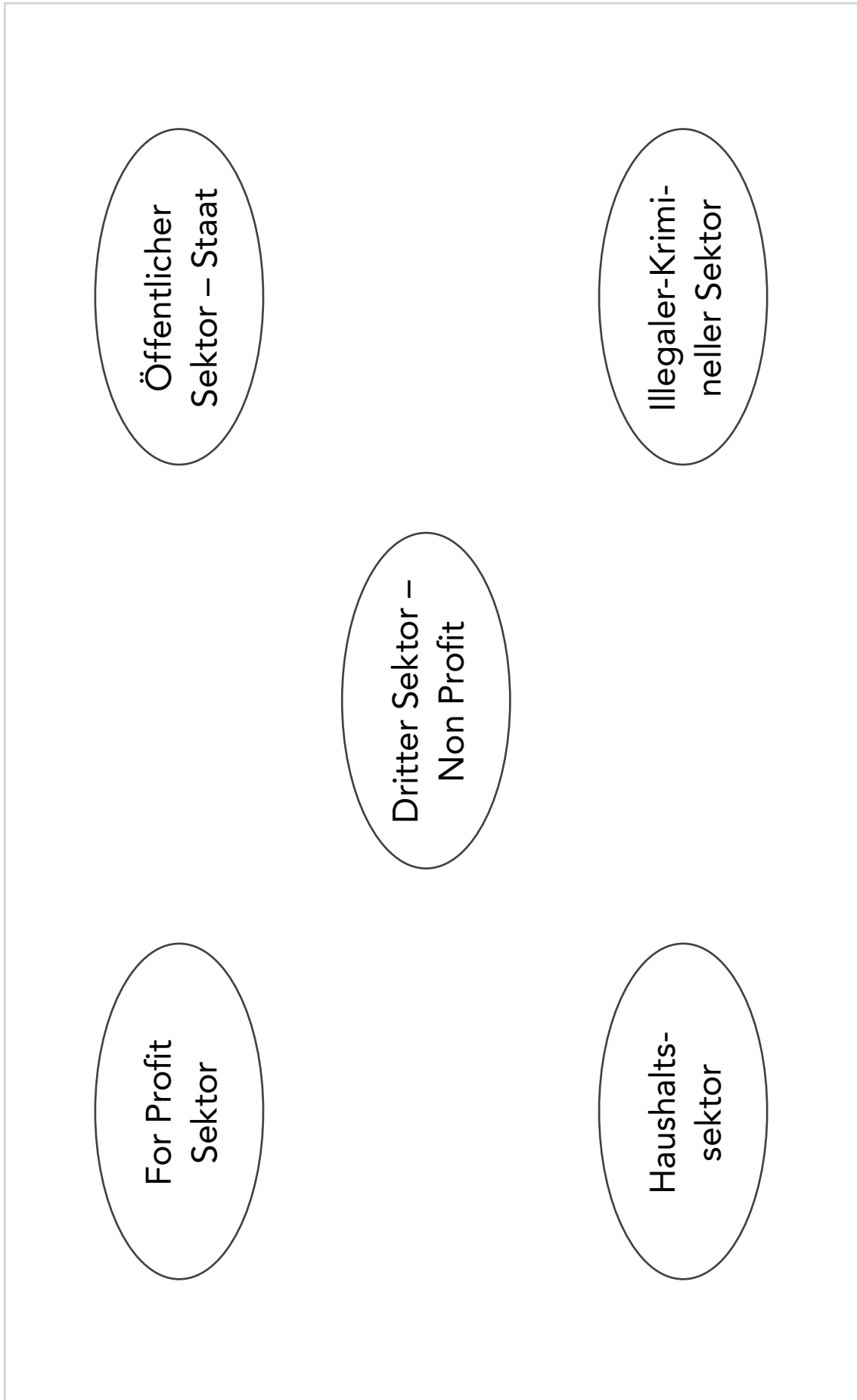
Nach der theoretischen Einführung in das 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft (ca. 30 Minuten) wird in zwei Schritten gearbeitet:

- Eine Einzelphase, die dazu dient, sich in das Modell hineinzudenken und eigene Wahrnehmungen aufzuschreiben.
- Eine Gruppenphase, die dem intensiven Austausch dient.

Einzelarbeit: Jede/r Teilnehmer_in erhält eine Kopie des 5-Sektorenmodells. Die Teilnehmer_innen bekommen drei Frageimpulse, die sie auf ihrem Blatt festhalten:

- In welchem Sektor begegnen mir migrantische Care-Arbeiterinnen?
- Was passiert im jeweiligen Sektor?
- Gibt es Verbindungen/Intersektionen zwischen den Sektoren?

Gruppenphase: Austausch über eigene Wahrnehmungen und Erkenntnisse.



III. ANHÄNGE

Anhang 1

Die Grundfähigkeiten des Menschen

1. Die Fähigkeit, ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen; nicht vorzeitig zu sterben oder zu sterben, bevor das Leben so reduziert ist, dass es nicht mehr lebenswert ist.
2. Die Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen; sich angemessen zu ernähren; eine angemessene Unterkunft zu haben; Möglichkeiten zu sexueller Befriedigung zu haben; sich von einem Ort zu einem anderen Ort zu bewegen.
3. Die Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freudvolle Erlebnisse zu haben.
4. Die Fähigkeit, die fünf Sinne zu benutzen, sich etwas vorzustellen, zu denken und zu urteilen.
5. Die Fähigkeit, Bindungen zu Dingen und Personen außerhalb unser selbst zu haben; diejenigen zu lieben, die uns lieben und für uns sorgen, und über ihre Abwesenheit traurig zu sein; allgemein gesagt: zu lieben, zu trauern, Sehnsucht und Dankbarkeit zu empfinden.
6. Die Fähigkeit, sich eine Vorstellung vom Guten zu machen und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken.
7. Die Fähigkeit, für andere und bezogen auf andere zu leben, Verbundenheit mit anderen Menschen zu erkennen und zu zeigen, verschiedene Formen von familiären und sozialen Beziehungen einzugehen.
8. Die Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihnen umzugehen.
9. Die Fähigkeit, zu lachen, zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben.
10. Die Fähigkeit, sein eigenes Leben und nicht das von jemand anderem zu leben.
- 10.a. Die Fähigkeit, sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben.

Quelle: Nussbaum, Martha C. (1999): *Gerechtigkeit oder das Gute Leben*.
Suhrkamp. Frankfurt/Main: 57f.

Anhang 2

Vergleich Produktionsprozess – Care-Arbeit

Elemente eines Herstellungsprozesses	Elemente einer persönlichen Care-Arbeit
SUBJEKTIVE FAKTOREN	
Mensch – Maschine/anorganische Natur	Mensch – Mensch
Arbeit am Werkstück/Produkt, unpersönlich	Arbeit für, mit und am Menschen, zwischenmenschliche Beziehung, Emotion, Empathie
Kommunikation effizienzmindernd	Kommunikation essenziell
NOTWENDIGKEIT	
kann verschoben werden	muss getan/erbracht werden
ZEIT	
klare Zeitvorgaben, planbar, lineare Zeit	Zeit nehmen, Zeit lassen, zeitaufwendig, Präsenzzeiten, „ständige Aufmerksamkeit“
Zeitersparnis durch moderne Produktionsmaschinen	
ORT	
nicht ortsgebunden, verlagerbar	ortsgebunden
PRODUKTIVITÄT/TECHNOLOGIE/KAPITAL	
Produktivitätssteigerung durch Substitution von Arbeit durch Kapital/Maschinen	Produktivitätssteigerung beschränkt möglich, geht auf Kosten der Qualität
Technologie zur Arbeitseinsparung	Technologie nur für Arbeits- und Lebenserleichterung
Standardisierung erhöht die Produktqualität	jeder Mensch ist einzigartig, Anpassung der Dienstleistung an die individuellen Eigenheiten und Bedürfnisse

PRODUKTION UND KONSUM	
getrennt	Erbringung der Dienstleistung und ihr Empfang fallen zusammen, Uno-Actu-Prinzip
Bewertung – Messung	
über den Markt	durch die Person
später	unmittelbar
quantitativ, monetär	im Well-Being, Wohlbefinden des Menschen
ARBEITSTEILUNG	
erhöht die Produktivität, ProduzentIn austauschbar	persönliche Kontinuität, Zusammenarbeit – Koordination
GESCHLECHTERVERHÄLTNIS	
Eher Männer als Facharbeiter und Vorgesetzte. Frauen als angelernte und für gering qualifizierte Tätigkeiten eingesetzt	Überwiegend qualifizierte Arbeit von Frauen mit viel Expertise
höhere Entlohnung der Männer	niedriger und mittlerer Lohnbereich
bezahlte Arbeit	unbezahlte und bezahlte Arbeit

Quelle: Gubitzer, Luise (2011): Was tun wir, wenn wir tätig sind? Dienste leisten.
In: Kurswechsel 1, Wien: 91–105, S. 100.

V. AUTORINNENVERZEICHNIS

Mag.^a Ursula Dullnig: Leiterin des Integrations- und Bildungszentrums St. Pölten (Diakonie Flüchtlingsdienst), Moderatorin, systemische Supervisorin, studierte Theologie und internationale Genderforschung, Mitglied im WIDE-Netzwerk und im Verein JOAN ROBINSON.

Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Luise Gubitzer: Ökonomin am Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie der Wirtschaftsuniversität Wien. Beschäftigung mit politökonomischen Themen unter Einbeziehung feministischer, internationaler und alternativökonomischer Fragestellungen. Mitarbeit im Verein JOAN ROBINSON und bei FAIRTRADE Österreich.

FH Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Klawatsch-Treitl: Wirtschaftspädagogin und feministische/heterodoxe Ökonomin. Arbeitet mit dem Ansatz Wirtschaftsalphabetisierung im Kontext von Entwicklungspolitik und als Lektorin im Fachhochschulstudiengang für Soziale Arbeit (Wien). Koordinatorin des Vereins JOAN ROBINSON und langjähriges Vorstandsmitglied und ehemalige Obfrau des WIDE-Netzwerks.

Mag.^a Birgit Mbwisi-Henökl: Theologin, Mediatorin, systemische Coach; BMHS-Lehrerin, in außerschulischer Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit (Schwerpunkte: Frauenrechte, Gender, Globales Lernen, Inklusion, Diversität) tätig, Vorstandsmitglied bei JOAN ROBINSON, MIRIAM-Bildungsprojekt zur Frauenförderung, WINAG – Wiener Institut für Neue Autorität in Erziehung und Gesellschaft und KIAMVU-Gesellschaft für Dialogförderung mit Afrika.

Mag.^a Milena Müller-Schöffmann: langjährig in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit tätig, Leiterin Welthaus Wien, Erwachsenenbildnerin und Lektorin im Fachhochschulstudiengang für Soziale Arbeit (Wien), Studium der Sozialwirtschaft und des Angewandten Wissensmanagements. Mitfrau des Vereins JOAN ROBINSON.

Traude Novy: Erwachsenenbildnerin, langjährige Mitarbeiterin der Katholischen Frauenbewegung Österreich mit dem Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit. Vorstandsmitglied von FAIRTRADE-Österreich, Mitglied im WIDE-Netzwerk und im Verein JOAN ROBINSON.

Lektorat und Redaktion

Hannah Golda: Mitbegründerin des WIDE-Netzwerks in Österreich (1992) und von 1996 bis 2008 Koordinatorin von WIDE. Moderatorin; Mitfrau des Vereins JOAN ROBINSON und des WIDE-Netzwerks.

Mag.^a Janine Wurzer: Seit Oktober 2016 eine der Koordinatorinnen des WIDE-Netzwerks, seit über 15 Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit tätig als psychosoziale Beraterin und Projektreferentin. Aktiv als Trainerin zu Gender & Diversity Anliegen.

IV. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Katholisches Bildungswerk Wien, Katholische Frauenbewegung Wien, ÖGB Niederösterreich, AK Niederösterreich (2009): Erklärung von Mistelbach. Mistelbach.
- Gubitzer, Luise (2013): Vor dem Fest und danach. In: Der Katholische Familienverband (Hg.): Lesebuch der Zukunft. Familie 2030. Wien, 80–83. (<https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/vw3/vordemfestunddanach.pdf>)
- Gubitzer, Luise/Klawatsch-Treitl, Eva (2013): Soziale Dienstleistungen – Quo vadis? In: kontraste 8. Linz.
- Gubitzer, Luise (2015): Kapitalismus als Religion? Frauen Vorsicht! auf der Suche nach dem Verbleib von Neutestamentarischen Werten im Laufe der Geschichte. Ein Beitrag zur Care-Ökonomie. Wien. (https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/vw3/Artikel_Kapitalismus_Religion1.pdf)
- Klawatsch-Treitl, Eva (2013): Dienstleistungen und Care. In: Bakic, Josef/Diebäcker, Marc/Hammer, Elisabeth (Hg.): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch 2. Wien, 46–61.
- Hamann, Sibylle (2015): „Mama fährt jetzt weg; Die 24-Stunden-Betreuerinnen lösen das Pflegeproblem österreichischer Familien. Was aber macht der Job mit ihren eigenen Familien? Die andere Seite der Geschichte“: in Falter 46/15.